

kennung über die Art und Weise auszusprechen, wie sie selbst Reclame zu machen versteht. Wir rathen Anderen, wenn sie dies thun wollen, dem Beispiele Klinkhardt's (wie dem Bruckmann's) zu folgen. Reclame ist nur dann zu verwerfen, wenn nichts dahinter steckt und sie ungeschickt ist. Solche Proben, wie die erwähnten zwei, sollten unbedingt einen Platz in der Vereinsbibliothek haben, weil sie einen sehr guten Ueberblick ganzer modernen Branchen geben. Es bedarf deshalb auch wohl keiner Rechtfertigung, wenn wir uns länger bei denselben aufhielten.

Ist J. Klinkhardt's Officin ganz ein Kind der Zeit, so gibt es vielleicht keine deutsche Buchdruckerei, die so sehr Kunde von dem Streben gibt, zwischen der älteren und der neuen Zeit zu vermitteln, wie die W. Drugulin's. Ist das Musterbuch des ersteren eine Sammlung der vielen typographischen Launen und Strömungen der Zeit, so können die fünf großen Probebände der Schriftgießerei der letzteren, seitdem sie auch die Karl Tauchnik'schen Schriften in sich schließt, fast als ein Compendium der Leistungen der deutschen Schriftgießerei im Dienste deutscher Wissenschaft seit einem Jahrhundert betrachtet werden. Da der Inhalt der Probebände bereits öfters Gegenstand der Besprechung gewesen ist, nehmen wir von einer weiteren Inventarisirung des Reichthums an älteren und namentlich an orientalischen Schriften Abstand, um so mehr, als sie fast sämmtlich in der ausliegenden vierten Auflage von Lord's Herstellung der Druckwerke (J. J. Weber) zur Anwendung gebracht wurden.

Die von Drugulin ausgestellten orientalischen, überhaupt fremdsprachlichen Druckwerke im Verein mit den von Bär & Hermann eingesandten russischen deuten auf die Wichtigkeit des ausländischen Druckmarktes für die deutsche, hier speciell für die Leipziger Typographie. Wir finden namhafte Verleger Englands, Italiens, Frankreichs, der Türkei, Griechenlands, Rußlands und Polens als eine fortwährend wachsende Kundschaft. Ein der Officin Drugulin in dem Vorwort zu Ch. Ph. Reiff's English-Russian Grammar. 4. Aufl. (Paris, Maisonneuve & Co.) von dem Verleger gemachtes Compliment glauben wir für die Credit-Seite der deutschen Typographie im Allgemeinen verwenden zu können und freuen uns, wenn gerade der erste linguistische Verleger Frankreichs öffentlich sagt: „We feel at last much indebted to the oriental Printing office of W. Drugulin for the excellent getting up and carrying through of this volume“. Sicherlich steht der deutschen Typographie, wenn sie, unter Ueberbordwerfen alles kleinlichen Selbstbehagens mit weitem Blick für die Eigenthümlichkeiten des Auslandes arbeitet, ein ganz hervorragender Platz auf dem internationalen typographischen Markt in Aussicht, den sie dann allein der eigenen Kraft, nicht Staatsunterstützungen oder Staatsanstalten verdankt, welche letzteren bei der großen Entwicklung der deutschen Typographie nur hemmend auf das Schaffen der Privatindustrie wirken können, die nicht auf ein Vorwärtstreiben von oben gewartet hat.

Unter den für England gedruckten Büchern sind A. Müller's Outlines of Hebrew Syntax (Glasgow, James Maclehose & Sons); T. Bowman, Hebrew course (Edinburgh, T. & T. Clark); vor allem aber als eine hervorragende Erscheinung das Neue Testament Persisch, herausgegeben von Rob. Bruce (London, British and foreign Bible Society) zu erwähnen. Die hierzu verwendete Schrift ist die für die amerikanische Mission in Beirut von dem Amerikaner Hallwicke gezeichnete, unter Aufsicht von Eli Smith bei Karl Tauchnik in Leipzig geschnittene, die unter den vielen vorhandenen arabischen Schriften dem Geschmack der Orientalen durch die Ungebundenheit ihrer Bünde am meisten zusagt, die aber eben dadurch eine Menge von Combinationen erfordert, die ihre Behandlung im Satz äußerst schwierig machen. Deshalb, und weil die schwungreichen Typen vielen Platz erfordern, wird sie seltener benutzt. Dem letz-

teren Uebelstand soll durch einen im Schnitt begriffenen kleineren Grad abgeholfen werden. Das vorliegende Neue Testament ist auf dem feinsten Postpapier gedruckt, ohne daß jedoch die Schrift durchschlägt, und bietet fast das Ansehen eines höchst sauberen Manuscriptes.

Mit einer gewissen Bewunderung erblickten wir die Firma J. J. Weber auf einem für einen engsten Kreis bestimmten linguistischen Werk von Rud. Falb „Das Land der Inka in seiner Bedeutung für die Urgeschichte der Sprache und Schrift“. Da der Inhalt dieses polytypen Werkes für uns mit mehr als sieben Siegeln belegt ist, konnten wir beim Durchblättern nur Wohlgefallen an dem ungewöhnlich schönen Druck und der Glätte des Papiers finden. Daneben liegt in ganz gleichem Format und ähnlicher Ausstattung der erste Band und etwa die Hälfte des zweiten Bandes von Lord's, ebenfalls bei J. J. Weber erschienenen Geschichte der Buchdruckerkunst. Der Wunsch, daß es Anderen nicht mit diesem Buche beim Durchblättern gehe, wie uns mit dem Inka-Buch, ist wohl als ein menschlich gerechtfertigter zu betrachten. Wir erwähnen das Buch als ein ungewöhnlich sorgfältiges Sachwerk, und, wie das Inka-Reich, als Probe des „Trocken-Druckes“, von welchem wir später zu sprechen haben werden.

In neugriechischer Sprache lagen aus: Longfellow, the song of Hiawatha, übersetzt von Dr. J. Pervanaglou, Herausgeber der neugriechischen illustrierten Zeitung: Hesperos, deren erster Jahrgang einen stattlichen Band in dem Format der Illustrierten Zeitung bildet; die Zeitung beschäftigt sich, wie natürlich, viel mit dem in Neugriechenland entdeckten Altgriechenland.

J. Pizzi, Manuale della lingua Persiana (W. Gerhard). Stampato coi tipi di Guilielmo Drugulin, impressore artista. Allen Respect! das tönt ja wie Musik; es würde uns jedoch besser gefallen, wenn die Officin nicht so oft mit ihrer Firma künsteln wollte. Buch- und Kunstdruckerei, das klingt, als betrachtete man Buchdruckerei als Handwerk neben der Kunstdruckerei, während die Officin gerade in dem Buchdruck ihre Kunst sucht.

Bei dieser Gelegenheit gedenken wir auch eines neuen Druckerzeichens der Firma, dessen Entzifferung uns viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Dasselbe zeigt einen aufstrebenden Adler zwischen Gewitterwolken und Blitzen mit einem Lorbeerzweig im Schnabel, in den Krallen die Devise „Force m'est trop“. Der Besitzer der Firma konnte uns die gewünschte Erklärung von diesem, von dem verstorbenen Drugulin angenommenen Spruch nicht geben. Eigene Nachforschungen ergaben nur, daß derselbe das „räthselhafte“ Motto des 1626 gestorbenen Ernst von Mansfeld gewesen (J. v. Radowiz: Die Devisen und Motto des späteren Mittelalters, unter Rubrik „Klugheit“). Das Buch des Grafen Utterodt zu Scharffenberg: „Ernst Graf zu Mansfeld“ gibt gar keinen Aufschluß. Vielleicht kann einer der Collegen das Räthsel lösen, was die Officin gewiß gern dem Enträthler durch ein Dankschreiben in hundert, diesem wieder räthselhaften, Sprachen belohnen würde.*)

Im Uebrigen möchten wir doch darauf hinweisen, daß die Druckerzeichen heutzutage sich wohl vollständig überlebt haben, wo der Drucker im Lohn des Verlegers arbeitet und es von dessen Ermessen abhängig sein kann, ob das Druckerzeichen benutzt werden darf, wogegen namentlich in den vielen Fällen, wo der Verleger selbst ein Signet führt, wohl Bedenken seitens desselben erhoben werden könnten. Auch gegen die Verleger-Signete ließe sich vieles sagen. Fehlt es ihnen an Schönheit, was nicht selten vorkommt (exempla sunt odiosa) und werden sie nicht für jedes Format, wir möchten fast sagen, nicht für jeden Titel in der geeigneten Größe

*) Wie wäre es, Herr D. Mohr in Straßburg? Sie lösten ja bereits so manches typographische Räthsel! D. B.